

Stefan Andres: Toleranz (1958 – Auszug)

Karl Jaspers sagt, das Erkennen des Menschen sei mehr als Verstand, weniger als göttliches Denken. „Es ist Teilhaben am Sein“, heißt es bei ihm wörtlich, „ist Ähnlichwerden dem Seienden, ist Wiederholen dessen, was ewig schon ist.“ Nach diesem bei einem Philosophen überraschenden Bild ist unser Denken der Schritt eines Menschen, der auf dem Heimweg ist. Sein Herz ist schon zuhause bei den Lieben, und das macht, mag der Mensch noch so müde sein, seinen Schritt stark und zugleich behutsam und rücksichtsvoll. Einen Stein, an den sein Fuß im wachsenden Dunkel stößt, hebt er auf und trägt ihn an den Wegrand. Alles, was ihm begegnet, erscheint ihm mehr und mehr bekannt und, je länger er geht, verwandt. Seine Augen, schon immer jedem Ding freundliche Herberge, blicken nun in die abendliche Umwelt wie in das eigene Innere. Und da geschieht es, dass zu diesem Wanderer, zu dieser „heimkehrenden Seele“, ein anderer Wanderer tritt. Ihre Schritte stimmen nicht überein, ihre Worte nicht, ihre Gedanken nicht. Und doch wollen beide die Wahrheit sagen, beide wissen, dass sie mit ihrem Erkennen am selben Sein teilhaben – und doch sind sie zu verschiedenen Erkenntnissen und Bekenntnissen gelangt. Was sollen sie tun? Wenn sie in diesem Augenblick nicht wissen, dass es nur wenige Brücken zur Wahrheit gibt, die nicht schon von einem andern Wahrheitssucher in umgekehrter Richtung benutzt worden wären, dann stehen sie beide voreinander in tödlichem Hass. Die Brücke ist schmal, und keiner kann am andern vorbei. Unter ihnen lauert der Abgrund, der geistige Tod. Aber was ist es denn, das den Wahrheitswillen des einen büffelhaft gegen den des andern stellt? Fragen wir gar nicht nach dem Was; denn es ist ja nie eigentlich *der Inhalt* des Fürwahrgehaltenen, was die Heftigkeit des Streites um die Wahrheit ausmacht, sondern die Gefühle der Unsicherheit und Angst, selber bereits in der Unwahrheit zu stehen, oder aber, indem man der Denkrichtung des andern nachgibt, den eigenen Anteil an der Wahrheit aufzugeben. Der Mensch, dessen Denken Heimgang zur Wahrheit ist, der also weiß, dass er sie noch nicht besitzt, aber indem er sie liebt und in dieser Liebe verharrend die Richtung auf sie hin hat, dieser Mensch legt, statt weiter sich und den andern mit dem Abgrund zu bedrohen, einfach seinen Leib der Länge nach auf die Brücke und lädt den andern ein, über ihn hinweg zu gehen. Hat der andere, dem Ruf der Wahrheit folgend, es getan, steht der Heimkehrende auf und geht in seiner alten Richtung weiter. Er spürt noch immer die Schritte des andern auf seinem Leib, und selbst diese Schritte, welche ja, wie er glauben muss, in die falsche Richtung gingen, hatten ebensoviel von der Wahrheit in sich, als sie hart und schwer waren und von der schmerzlichen Erkenntnis voll, dass kein Mensch sich dem Ruf seiner Wahrheit entziehen darf. Es kommt darauf an, was unser Wille einmal eingesehen hat.

Diese zur Wahrheit heimkehrende, auf der Brücke ausgestreckte Seele ist das Bild der wahren Toleranz. Sie *duldet* nicht nur die Wahrheit des andern, sondern erduldet sie sogar. Sie macht ihr Platz, gibt ihr friedlichen Durchgang, ja hilft ihr sogar auf dem Weg, der nach der Wahrheitsrichtung der heimkehrenden Seele ja der falsche Weg sein muss. Sie schweigt, die heimkehrende Seele, wenn sie nicht bejahen kann. Jenen aber widerspricht sie, die sich in der Sicherheit ihres Wahrheitsbesitzes, welcher Art auch immer, wiegen und aus dieser falschen Sicherheit intolerant werden – hier muss sie widersprechen, um die heiligen Grenzen der Diskretion zwischen Mensch und Mensch immer aufs neue aufzurichten. Die gläubige Toleranz wurzelt in jener Stille, die bei Laotse „Rückkehr zur Bestimmung“ heißt.